Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 5 (1854)

Heft: 1

Artikel: Ueber das Thal Roseg im Oberengadin und über Verwilderung der Alpen

Autor: Coaz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber das Thal Roseg (dsch) im Oberengadin und über Verwilderung der Alpen.

(Der naturforschenden Gesellschaft vorgetragen von Forstinspektor Coaz)

Das Thal Roseg liegt in der, erst in neuerer Zeit erschlossenen Gebirgsgruppe des Bernina, zieht sich in gerader Richtung von S.-S.-W. nach N.-N.-O. und öffnet sich gegen die freundliche Dorfschaft Pontresina. Der im Sommer ziemlich starke Roseg-Bach wird hauptsächlich von Gletscherwasser genährt, das ihm auch seine wechselnde, bald krystallhelle bläuliche, ins Grünliche überspielende, bald trübe weißlichgelbe Färbung giebt. Er wirft sich bei Pontresina in den Flazbach, der hart ob Samaden durch ein weites Sandbeet in den Inn sich ergießt.

Von Samaden herkommend durchblickt man kurz vor Pontresina das Thal Roseg in seiner ganzen Länge, das sich in dieser Perspektive dem Auge wohl um die Hälfte verkürzt, und die gewaltigen, blendendweißen Gletschermassen des Hintergrundes dem gefesselten Blick des Wanderers in scheinbar geringer Entfernung ausbreitet.

Geognostisch bietet das Thal geringe Mannigfaltigkeit dar, das Gebirge ist aus einem meist röthlichen Granit und aus Gneis zusammengesetzt. Die das Thal einschließenden Gebirgswände bilden an der Oeffnung des Thales abgerundete, begraste circa 2300 M. hohe Kuppen, Muot genannt, die aber rasch in schroffe, felsige Gräte übergehen, aus welchen 3—4000 M. hohe Spitzen hervorragen. So gegen das Engadin der Piz Muot 2995 M., Piz Corvatsch 3457; gegen das Veltlin Piz Chaputschin 3390 M.; La sella 3598 M.; gegen Morteratsch Piz Tschierva 3754 M.; Piz Roseg 3927 M. und endlich der erhabenste unserer bündnerischen Bergspitzen, der Bernina, mit 4052 M. oder 13508 Fuß ü. M. Diese Gebirgsgräte dehnen sich gegen das Hauptthal des Oberengadins in einer Linie von 11,950 M., gegen das Thal Fex 6360 M., gegen das Veltlin 550 M., gegen Val Morteratsch 14,050 M. aus.

Was den Reisenden in diesem Alpenthal am meisten anzieht, sind die ausgedehnten, mastigen Gletscher mit ihren interessanten Erscheinungen an ihrer Oberfläche und der Farbenpracht ihres Eiskerns. Der Roseggletscher ist der ausgedehnteste, er vereint seinen Eisstrom mit demjenigen des Mortel und Tschierva und dieser dreifache Gletscherstrom, der das ganze innere Thal ausfüllt, ist es, der von den Kurgästen von St. Moritz so häufig besucht wird. Von Hirten oder Jägern der Gegend begleitet, kann man ihn leicht und gefahrlos überschreiten, um die, eine Stunde entfernte, im Sommer mit Schafheerden betriebene, grüne Gletscher-Oase, Agnagliols (2767 M.), zu erreichen, von wo man den Bernina und seine schroffeste, unersteigliche Seite erblickt.

In frühern Zeiten dehnten sich die Gletscher bis über Pontresina aus. Die jetzt bewachsene Moräne, die unter der Vereinigung des Roseg- mit dem Flazbach parallel mit letzterem an seinem linken Ufer sich hinzieht, liefert hiefür unzweifelhaften Beleg; ungefähr in der Mitte des Thales findet sich bei der Alp Seguonda, hart am Weg, eine andere, obwohl mit Wald bewachsene, dennoch leicht erkennbare Moräne. Wenn man sich recht lebhaft in diese Zeit zurückdenkt, wo die Gletscher ein so weites Feld eingenommen, die ganze Thalsohle mit ihren starren Eismassen erfüllten, wird man unwillkürlich von Schauer ergriffen. Die Gletscher sind jetzt aber weit in die Thaltiefe zurückgetreten, Waldungen bedecken die untern Thalseiten, Tannen und Lerchen greifen über den Gletscherbach mit ihren grünen Zweigen ineinander, Weidflächen breiten in und über den Waldungen ihren frisch grünen Rasenteppich aus, in welchem manch seltenes Pflänzchen aufblüht und unbeachtet verblüht. Dem kleinen blauen Auge der **Gentiana nivalis** begegnet man häufig auf diesen Triften, im Walde rankt über Stein und Fels die **Linnaea borealis** mit ihrer duftenden Glockenblüthe, in den sonnseitigen Felsterassen findet sich hie und da in Gruppen **Dracocephalum Ruischiana**, die blauen Blüthen in Quirlen gehäuft, hoch im Gebirge kommt nach Juni **perus sabina** vor. Die letzte Arve am Gletscherrand steht 7100′ ü. M., die letzte

Birke 6900′, die Waldgrenze auf Muot, gegen Pontresina, geht aber bis 7300′.

Das Thal breitet sich in seiner Sohle nirgends zu einer größern Ebene aus, am breitesten ist es in der Sandebene am Fuße des Roseggletschers, welche einige hundert Meter mißt. Dagegen treten an zwei Stellen Gebirgsvorsprünge schroff bis an das Thalwasser vor und trennen das Thal in drei große Terrassen.

Die Gesammtfläche des Thales beträgt 18,324 Jucharten, nahe an 31 Quadrat-Stunden. Davon kommen auf

1) Gletscher:			
	Roseggl.	3493	Juch.;
	Mortelgl.	773	„
	Tschiervagl.	2882	„
	Misaunagl.	359	„
	Mehrere kleinere	489	„
2) Felsen		$4367_{,4}$	„
3) Geröll und Sand		$1234_{,3}$	„
4) Weidflächen		3404	„
5) Wald		$1322_{,3}$	„
		18,324	Juch.

Flächenmaß des unproduktiven Bodens, Gletscher, Felsen, Geröll und Sand 13,598 Juch., des produktiven Bodens, Weid und Wald, 4726 Juch.

Es beträgt folglich der produktive Boden ca. $^1/_4$, der todte Boden $^3/_4$ der Gesammtfläche.

Die größte Längenausdehnung des Thales von der steinernen Brücke bei Pontresina bis an den hintersten Grat an der österreichischen Grenze mißt in der Projektion 15,300 Meter = $3,_2$ Stunden.

Seit undenklichen Zeiten ist das Thal, mit Ausnahme einiger Maiensäße Eigenthum der beiden Gemeinden Samaden und Pontresina. Diese Gemeinde besitzt den äußern kleinern in Weid und Wald bestehenden Theil, jene den inneren ausgedehnteren mit Weid, Wald und mehreren Alpen.

Die in den Alphöhen allgemein gemachte Beobachtung über Abnahme der Vegetation bestätigt sich auch hier. Alpen, die in frühern Zeiten mit Galtvieh und Pferden betrieben werden konnten, dienen nur noch als Schafweiden; die Kuhalpen vermögen, trotz der Erweiterung der Weidfläche auf Kosten des Waldbodens, nicht mehr den frühern Viehstand zu ernähren.

Hier ein Vergleich zwischen der Anzahl der Kühe und ihrer Vertheilung auf die verschiedenen Alpen im Jahr

	1825 und	1850	
Alp pruma	48	30	
„ seguonda (1941 M. ü. M.)	59	28	
„ misauna (2005 „ „ „	61	30	(ital. Schäfern gehörend.)
„ sur ovel (2243 „ „ „	60	55	
	228 St.	143 St.	

Die höheren Weiden wurden im Jahr 1850 noch mit 1000 Stück sog. Bergamasker-Schafen betrieben.

Auch der Zustand der Waldungen hat sich bedeutend verschlimmert. Die Waldvegetationsgrenze ist um viele hundert Fuß gesunken und sinkt immer noch tiefer, dürre Stöcke und abgestorbene Baumstumpen im verlornen Terrain zurücklassend. Von Jahr zu Jahr werden die Bestände lichter, kein Nachwuchs tritt an die Stelle der, dem Alter und der Axt erliegenden Stämme.

Diese für Alpbewohner so traurige Erscheinung der Abnahme der Vegetation wird leichthin einem Rauherwerden des Klimas zugeschrieben, der Alpbewohner frägt sich nicht weiter, ob er nicht selbst vielleicht mit Ursache zu dieser Erscheinung gebe, ob es nicht vielleicht in seiner Macht liege, derselben einigermaßen entgegenzuarbeiten.

Gegen eine Wärmeabnahme aus allgemein kosmischen außer unserm Erdball liegenden Ursachen, die wohl schwerlich bezweifelt werden dürfte, läßt sich allerdings nicht ankämpfen; dagegen ist gewiß, daß die Alpbewohner durch bessere Bewirthschaftung und Schonung ihrer Waldungen und durch Regulirung des Weidgangs die Verwilderung der Alpen auf denjenigen Grad

zurückführen könnten, dem allgemeinere außer unserm Einfluß liegende Ursachen zu Grunde liegen.

Daß die Waldungen Lavinen, Erdschlipfen, Steinschlägen vorbeugen, rauhe Winde abhalten, heftige Luftströmungen brechen, dem Boden die Feuchtigkeit erhalten und dadurch die Bildung von Quellen begünstigen; ferner durch den Abfall von Blättern und andern Baumtheilen den Waldboden verbessern und durch die Streue und das abfließende Wasser angrenzende und entfernt liegende Grundstücke düngen, das ist allgemein anerkannt, auch weiß der Aelpler ganz gut, daß das Vieh in der Mittagshitze den Schatten des Waldes, bei Schnee und Kälte den Schutz desselben sucht, daß der Bau und die Reparatur der Hütten, daß die Bereitung der Molken Holz erfordern und daß es äußerst kommlich ist, wenn dasselbe nicht weither geholt und besonders nicht bergan getragen werden muß, und doch hält es so unendlich schwer, vom Althergebrachten abzugehen, zur Erlangung eines, in weite Zukunft greifenden Nutzens ein kleines Opfer zu bringen, es hält so schwer, die Waldnutzungen forstlich zu regeln und den Weidgang in den Waldungen auf vernünftige Weise zu beschränken.

Das Verpachten der Alpweiden an italienische Schäfer, wie dies von der Gemeinde Samaden und manchen andern Gemeinden im Kanton geschieht, hat, neben nicht zu verachtendem Gewinn, auch seine nicht mit Gleichgültigkeit zu übersehenden Nachtheile.

Abgesehen von dem Schaden, den der Weidgang dieser Schafheerden, besonders bei Schneewetter den Waldungen und gerade dem obersten Saume derselben bringt, wo der spärliche Nachwuchs mit aller Sorgfalt geschont werden sollte, trägt er in der Weise, wie er gegenwärtig gewöhnlich stattfindet, nicht wenig bei, die obersten Alpweiden zu verderben. In jenen hohen Alpregionen, die von diesen Schafheerden gewöhnlich betrieben werden, ist die Rasendecke schwach, oft unterbrochen, der Graswuchs kurz, die Samenentwicklung an Gräsern und Kräutern spärlich, die Humusbildung langsam und ärmlich.

Nun ist bekannt, daß kein Vieh das Gras so nahe am Boden abzuweiden versteht wie das Schaf. Es bleibt folglich von der Weide, wenn die Weidfläche im Verhältniß zur Heerde nicht sehr ausgedehnt ist, wenig Gras als natürlicher Dünger dem Boden zurück, die Pflanzen vermögen keinen Samen zu tragen, weil sie in der Blüthe abgeweidet werden, können sich folglich durch Samen auch nicht vervielfältigen und sind zu ihrer Erhaltung und Vermehrung auf die Sproßenbildung beschränkt, wozu die Alpenpflanzen allerdings von der Natur vorzüglich befähigt wurden.

Zu obigem Nachtheil des Weidgangs der Schafheerden kommt ihr scharfer Tritt, der für den Rasen noch um so verderblicher ist, da die Schafe immer gedrängt in langgezogenen Truppen weiden und die Weidflächen gewöhnlich in steilen Abhängen liegen. Die Rasendecke wird dadurch gebrochen, der Rasen zum Theil zerstört, was zu Erdabsitzungen Veranlassung gibt und die produktive Bodenfläche unserer Alpweiden verringert.

Den Schafheerden unserer Gemeinden ist gewöhnlich ein so ausgedehnter Weiddistrikt angewiesen, daß obige Nachtheile bei denselben weniger in Betracht kommen, um so mehr aber bei den gewöhnlich im Verhältniß zur Weidfläche zu zahlreichen Heerden der italienischen Schäfer. Die Bergamasker-Schafe sind auch viel schwerer und gefräßiger als die unsrigen, deßhalb für die Alpen schädlicher, und dies um so mehr, als die Schäfler für das bezahlte Pachtgeld die Weide auch möglichst rein abzunutzen suchen.